

29. Sonntag C 20.10.2019

Liebe Schwestern und Brüder!

Lk 18,1-8

Das Ev erzählt ein Gleichnis aus dem damaligen Alltag. Da ist *ein Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute*, also ein bemerkenswert unabhängiger, selbstbewusster, wohl auch ein eigenmächtiger Mann. Ihm steht die Witwe gegenüber, *die zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Gegner!* Witwen galten als arme und wehrlose Personen. Anscheinend hat jemand die Frau ausgenützt. Sie hat es in der Männerwelt nicht einfach, lässt aber nicht locker. So wird sie zum Vorbild für alle, die sich nicht klein kriegen lassen. Dem Richter ist sie lästig. Wir denken: der ist doch von Amts wegen verpflichtet, ihr beizustehen; aber wir befinden uns in orientalischen Verhältnissen und hören auch in unseren Zeiten zur Genüge von parteiischen oder willkürlichen oder von politisch gelenkten Richtern. Unser Mann im Ev hilft der Frau schließlich nur, um sie los zu werden – wir tun auch manches weniger aus Überzeugung als aus dem Wunsch, unsere Ruhe zu haben. Er will Handgreiflichkeiten vermeiden; die wären eine Schande für ihn und eine Beschädigung seines Ansehens. Ein gutes Honorar konnte er sowieso nicht erwarten.

Einleitend sagt Lk, warum er das Gleichnis weiter gibt: *Jesus sagte ihnen, den Jüngern also den Christen, dass sie allezeit beten und damit nicht nachlassen sollten.* Gerade Lk betont die Bedeutung des Betens und des Bittens. Jesus hat die ersten Gefährten angeleitet, ihre Anliegen ins Gebet zu nehmen. Es war ihm selbstverständlich, dem Vater im Himmel sein Herz mit allen Freuden und Sorgen auszuschütten. Beten ist ein Akt des Glaubens, in dem das Vertrauen zu Gott lebendig wird. Wer keinen Dank empfindet, weil er die Lebensgaben wie selbstverständlich konsumiert, und wer kein Anliegen hat, weil er auf sich selbst vertraut, betet nicht. Es ist aber - abgesehen von kurzen Zeiten - nicht „normal“, keinen Dank zu empfinden oder keine Anliegen für sich oder für andere mit sich herumzutragen. Dank und Anliegen sind ein Zeichen von Lebendigkeit und Verantwortung. Was uns da am meisten bewegt, kommt uns spontan in den Sinn.

Lk hat die Christen seiner Zeit vor Augen, insbesondere deren Glaubensmüdigkeit oder Resignation. Dem setzt er die beharrliche Witwe entgegen. Auch damals gab es Enttäuschung und Zweifel, Bedrohlichkeiten und Ängste. Was, wenn das Beten nicht den gewünschten Erfolg zeigte? Zudem waren Unsicherheit und Skepsis verbreitet, weil die erwartete und rettende Wiederkunft Jesu Christi nicht eintraf. Haben wir auf den Richtigen gesetzt? Kann man auf Gottes Hilfe setzen?

Unsere Vorstellungen von der Hilfe Gottes sind da wohl manchmal zu einfach. Gott hilft nicht so, dass er Menschenhilfe überflüssig macht, wie es Sekten meinen, die den Arztbesuch verbieten; Gott ist in der menschlichen Hilfe drin. Gott springt auch nicht als Lückenbüßer für versagende oder überforderte Menschen ein: er greift dem Autofahrer nicht ins Lenkrad, um ihn in der Spur zu halten; er nimmt uns nicht die Verantwortung ab. Gott flüstert auch nicht den Schülern

und Studenten die richtigen Antworten in der Klausur ein; er ersetzt nicht die Mühe und Anstrengung des Lernens.

Gott hilft anders. Wer kann ermessen, wie Gott die Herzen von Menschen öffnet, dass sie zur teilenden Liebe bereit werden? Wer kann ermessen, wie Gott die Geschicke der Welt lenkt, auch wenn böse Mächte immer wieder dazwischen funken? Wer kann uns ins Herz geben, dass Leben und Liebe größer sind als das, was wir mit all unseren Kräften zustande bringen? Wer kann uns die Zuversicht schenken, dass alle unsere Vergänglichkeit aufgehoben ist in seiner ewigen Macht?

Das ist der Zuspruch, den das Ev geben will. *Der Herr aber sagte: Hört, was der ungerechte Richter sagt. Der Herr* ist Jesus Christus, der im Himmel erhöhte. Er bezeugt mit seinem Leben und mit seinem nach wie vor in die Welt ergehenden Wort: *Sollte aber Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht Recht verschaffen?* Ist es nicht die größte Hilfe, dass wir bei all unseren Grenzen und Hilflosigkeiten einer Orientierung und Verheißung trauen dürfen, die uns übersteigt? Ist es nicht die entscheidende Hilfe, mit allen Problemen, die uns bewegen und bedrängen, zu dem kommen zu dürfen und aufgehoben zu sein bei dem, der sie über Menschenmaß hinaus anhört und ernst nimmt?

Natürlich wünschen wir uns, dass unsere Probleme nach unseren Vorstellungen gelöst werden, und zwar schnell. *Genuss sofort* – hieß einmal ein Werbeslogan. Aber so läuft es meist nicht im Leben. Gott ist nicht der folgsame Diener, den wir vor unsere Wünsche einspannen können, sondern der Herr, der Liebende und Erhabene, der auf seine Weise unser Leben so erfüllen will, dass wir einmal keinen Mangel und keine Not mehr spüren.

Wenn schon ein Richter dieser ungerechten Welt - Lk sagt *Richter der Ungerechtigkeit* – sich breitschlagen lässt, einer armen Witwe zu helfen, um wie viel mehr Gott, der uns von sich aus zugewandt ist? *Er wird ihnen Recht verschaffen, und zwar bald.* Dieser Satz ist nur zu verstehen mit dem Schlusswort: *Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, Glauben finden auf der Erde?* M.a.W.: Gott stellt das Recht beim Kommen des Menschensohnes her. Wird dann noch jemand daran glauben? Anders: der Glaube ist verbunden mit der Erwartung des Tags des Menschensohnes, mit der Erwartung der endgültigen Rechtsprechung, verbunden mit der Erwartung der Erfüllung von Gottes Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, und zwar in einer nicht berechenbaren Zukunft. Darauf sollen und dürfen die Christen sich verlassen, daraufhin sollen und dürfen sie leben und sich in ihren Nöten nicht entmutigen lassen. Darum sollen sie allezeit beten, d.h. die Verbindung mit ihrem Herrn nicht abreißen lassen, was eben heißt: die Lebenszuversicht nicht aufgeben.

Herbert Arens 10.10.16